

ner Enzyklika Quadragesimo anno wirkungsvoll gezeigt hat, kommt es allzu häufig vor, daß nicht die menschlichen Bedürfnisse gemäß ihrer natürlichen und objektiven Bedeutung das wirtschaftliche Leben und den Einsatz des Kapitals regeln, sondern daß im Gegenteil das Kapital und sein Interesse am Gewinn bestimmen, welche Bedürfnisse und in welchem Ausmaße sie befriedigt werden dürfen. So zieht nicht die zum Gemeinwohl bestimmte menschliche Arbeit das Kapital an sich und stellt es in ihren Dienst, sondern umgekehrt setzt hier und dort das Kapital die Arbeit und den Menschen selber in Bewegung wie einen Spielball.

Wenn schon der Stadtbewohner unter diesem unnatürlichen Zustande leidet, so steht er noch mehr im Gegensatz zum innersten Wesen des Bauernlebens. Denn trotz aller Schwierigkeiten vertritt der Bauer immer noch die von Gott gewollte natürliche Ordnung, daß der Mensch mit seiner Arbeit die materiellen Dinge beherrscht und nicht die materiellen Dinge den Menschen.

Das ist also der tiefere Grund des heutigen Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Beide bilden grundverschiedene Menschen heran. Und dieser Gegensatz wird um so größer, je mehr das Kapital auf seine edle Sendung verzichtet, das Wohl der Gesellschaft in jeder Familie, die zu ihr gehört, zu fördern, und sogar in die Welt des Bauern eindringt oder sie in anderer Weise in dieselben Schäden verstrickt. Sie läßt vor den geblendeten Augen des Landarbeiters das Gold und ein Leben des Vergnügens gleißen, um ihn zu veranlassen, das Land zu verlassen und in der Stadt, die ihm meistens nur Enttäuschungen bereithält, seine mühsamen Ersparnisse und nicht selten auch die Gesundheit, die Kraft, die Freude, die Ehre, ja die Seele selber zu verlieren. Das Kapital beeilt sich, die also verlassene Erde in Besitz zu nehmen. Sie ist dann aber nicht mehr Gegenstand der Liebe, sondern kalter Ausbeutung. Die Erde, die großmütig die Stadt nicht weniger als das Land ernährt, produziert dann nur noch für die Spekulation, und während das Volk Hunger leidet und der Bauer, mit Schulden belastet, langsam dem Ruin entgegengeht, erschöpft sich die Wirtschaft des Landes darin, die Nahrungsmittel, die sie vom Auslande her kommen lassen muß, teuer zu bezahlen.

Diese Verkehrung des bäuerlichen Privateigentums ist in höchstem Maße schädlich. Da es in ihr keine Liebe und kein Interesse mehr für den Boden gibt, den so viele Geschlechter liebevoll bebaut haben, gibt es auch keine Rücksicht auf die Familien, die ihn bebauen und darauf wohnen. Das hängt jedoch nicht von der Einrichtung des Privateigentums als solcher ab. Auch dort, wo der Staat das Kapital und die Produktionsmittel vollständig an sich zieht, haben die Interessen der Industrie und des Außenhandels, die für die Städte kennzeichnend sind, das Übergewicht. Der wahre Bauersmann leidet dann noch mehr. Auf jeden Fall wird die grundlegende, von der Soziallehre der Kirche immer aufrecht erhaltene Wahrheit verletzt, daß nämlich die Wirtschaft eines Vol-

kes ein organisches Ganzes bildet, worin alle Produktionsmöglichkeiten des nationalen Bodens in gesundem gegenseitigem Verhältnis entwickelt werden müssen. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land wäre nie so groß geworden, wenn man diese grundlegende Wahrheit immer beachtet hätte.

Ihr Bauern wünscht gewiß keinen solchen Gegensatz. Ihr wollt, daß man jedem Teile der nationalen Wirtschaft das Seine gebe. Ihr wollt deshalb auch euren Teil wahren. Deshalb müssen eine vernünftige Wirtschaftspolitik und eine gesunde Rechtsordnung euch ihre Hilfe leihen. Aber die hauptsächlichste Hilfe muß von euch selber kommen, von eurem kooperativen Zusammenschlusse, besonders auch im Kreditwesen. Dann wird vielleicht vom Sektor der Landwirtschaft her die Gesundung der gesamten Wirtschaft kommen.

3. Zum Schluß ein Wort über die Arbeit. Ihr Bauern bildet mit euren Familien eine Arbeitsgemeinschaft. Ihr wollt aber auch mit allen Berufsgruppen des Volkes eine große Arbeitsgemeinschaft bilden. Das ist der Ordnung Gottes und der Natur entsprechend. Das ist der wahre katholische Begriff der Arbeit. Er vereinigt die Menschen zu einem gemeinschaftlichen Dienst für die Bedürfnisse des Volkes; zu einer gemeinsamen Anstrengung für die eigene Vervollkommnung zur Ehre ihres Schöpfers und Erlösers.

Auf jeden Fall haltet daran fest, eure Arbeit ihrem innersten Gehalte gemäß als euren und eurer Familie Beitrag an die Volkswirtschaft zu betrachten. Damit bleibt das Recht auf einen genügenden Arbeitsertrag für einen Lebensunterhalt gewahrt, der eurer Menschenwürde und auch euren kulturellen Bedürfnissen entspricht. Das bedingt eurerseits aber auch die Anerkennung der notwendigen Verbindung mit allen andern Berufsgruppen, die für die verschiedenen Bedürfnisse des Volkes tätig sind, und damit auch eure Zustimmung zum Grundsatz des sozialen Friedens.

Wir erleben von Herzen die auserwähltesten Gnaden des Himmels für euch, geliebte Söhne, und für eure Familien, wie denn auch die Kirche euch immer in besonderer Weise gesegnet und auf vielgestaltige Art und Weise euer Arbeitsjahr in ihr liturgisches Jahr eingefügt hat. Wir rufen sie herab auf die Arbeit eurer Hände, von welcher der heilige Altar Gottes das Brot und den Wein empfängt. Möge Gott euch, um ein Wort der Bibel zu gebrauchen, den Tau des Himmels und die Fruchtbarkeit der Erde und eine Fülle von Korn und Wein schenken (Gen. 27, 28). Möge euer Boden, wie einst die fruchtbaren etruskischen Gegenden zwischen Fiesole und Arezzo, die Livius bewunderte, reich sein an Getreide und Vieh und am Überfluß aller Dinge, *frumenti ac pecoris et omnium copia rerum opulenti* (Livius, *ab urbe condita* 1. XXII, c. 3). Mit diesen Gefühlen und mit diesen Wünschen erteilen Wir euch und allen Personen, die euch teuer sind, Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Der Papst über Aufgabe und Ziel der Philosophie

Vom 15. bis 20. November 1946 tagte in Rom zum erstenmal seit dem Kriege ein internationaler Philosophenkongreß. Die Diskussion ging um die aktuellen Themen der heutigen Geisteslage: um den historischen Materialismus, um den Existenzialismus, um

die Prinzipien der Wissenschaft und die Analyse der Sprache.

Von deutscher Seite waren zu dem Kongreß u. a. Karl Jaspers und J. Ebbinghaus eingeladen. Unter den französischen Kongreßteilnehmern sind Jacques

Maritain, Gabriel Marcel und Julien Benda, unter den Ungarn Karl Kerényi und Szilasi zu nennen. Die italienische Gruppe war natürlich die zahlreichste, die drei philosophischen Richtungen, die heute in Italien die aktuellsten sind, Idealismus, Existentialismus und Marxismus, waren alle durch ihre wichtigsten italienischen Exponenten vertreten.

Papst Pius XII. empfing am 20. November die Teilnehmer dieses Kongresses und hielt an sie folgende Ansprache:

Mit besonderer Freude Unseres Herzens sehen wir euch, illustre Professoren und hervorragende Pfleger der edelsten und höchsten menschlichen Disziplin, um Uns versammelt, nachdem ihr, von nahen und fernen Ländern in der Ewigen Stadt zusammengekommen, auf eurem internationalen Philosophenkongreß einige der großen Fragen diskutiert habt, um die sich der menschliche Geist gegenwärtig bemüht.

Wir glauben eine besondere Verwandtschaft zwischen eurer hingebungsvollen Arbeit und Unserer apostolischen Sendung zu erkennen, eine Verwandtschaft, die euch Uns näherbringt und es Uns umso willkommener macht, euch zu empfangen und mit euch zu reden.

Wenn Wir von Christus den Auftrag erhalten haben, der Welt die Wahrheit zu verkünden, die Völker anzuleiten, sie zu erkennen, zu lieben und in die Tat umzusetzen, Vorkämpfer ihrer friedlichen Ausbreitung bis in den letzten Winkel der Erde über jede nationale Grenze hinweg zu sein, dann habt ihr es euch aus freier Wahl, aus jener Liebe, die sich in euren Herzen zu der Erkenntnis der in der Natur eingeschlossenen Wahrheiten entzündet hat, zur Aufgabe gesetzt, im Eigenbereich der Vernunft die letzten Prinzipien des Wahren zu erforschen, nicht um einer unfruchtbaren Übung eures Geistes willen, sondern aus der von euch tief empfundenen Notwendigkeit, für euch selbst und für die anderen die obersten Normen zu klären, die das ganze sichtbare Weltall regieren, die Materie beherrschen und dem Leben eine feste Grundlage gewähren.

Daß ihr euch hier in Rom versammelt habt, von wo sich seit fast zwei Jahrtausenden das neue Wort ausbreitet, das Christus, der göttliche Verkünder, der Erde gebracht hat, und von wo, wie von einem leuchtenden Zentrum, die Strahlen der natürlichen und übernatürlichen, der rationalen und der geoffenbarten Wahrheit ausgehen, gewinnt daher heute eine besondere Bedeutung. Eure Anwesenheit in der Ewigen Stadt und in diesem apostolischen Palast beweist, wie sehr ihr durchdrungen seid von der Notwendigkeit, die menschlichen Bemühungen von den flüchtigen Zufällen der Welt zu lösen und den Geist von den materiellen Sorgen, die ihn zu ersticken und seinen Flug zu höheren Sphären zu verhindern drohen, emporzuwenden zu den Sphären, in denen alles die Farbe der Ewigkeit annimmt und das Streben nach einer integraleren, harmonischeren und einheitlicheren Schau des individuellen und des sozialen Lebens sich freier und mächtiger entfalten kann. Ist die Disziplin, die ihr pflegt und der ihr die besten Bemühungen eures Verstandes und die schärfsten Beobachtungen eures Geistes weihet, nicht in hervorragender Weise geeignet, diesen stufenweisen Aufstieg der Herzen und der Gewissen, diese Erhebung der menschlichen Neigungen zu fördern? Nach dem Zeugnis des Aelius Aristides hat schon Platon die Philosophen als die definiert, die sich von den materiellen Dingen freimachen und

sich zur Anschauung der Ideen erheben (Orat. 46, ed. Dindorf, Leipzig 1829, Bd. 2, S. 408) „οἱ περὶ τὰς ἰδέας πραγματευόμενοι καὶ τῶν σωμάτων ἀπερορῶντες“. Seit dem ersten Anfang der rationalen Spekulation, seit der Mensch über das äußere „Universum“ und über seine innere Welt nachzudenken begann, hat sich der Philosoph nie damit begnügt, die sichtbare Oberfläche der Dinge zu beobachten, die sich unmittelbar der Erfahrung bietet, sondern er hat sich von jeher darum bemüht, die äußere Hülle zu zerbrechen, in ihr Herz einzudringen, ihr eigentliches Wesen zu erfassen, ihre Natur und ihre innerste Struktur zu erraten, bis er sich von ihnen einen Begriff machen konnte, der von den zufälligen Besonderheiten absah, und er ihnen so eine geistige Existenz in seinem Denken gegeben hatte. Auf diese Weise vergeistigt und adelt die Philosophie das Wirkliche und entdeckt zugleich, wieviel Rationales in der Wirklichkeit selber verborgen ist, gleichsam versteckt und unzugänglich für die Erfahrung der Sinne, um sich auf den ureigensten Gegenstand des Geistes zu richten und sich darum zu bemühen, diesen in einer alles umfassenden Schau zu begreifen.

Aber sie entkleidet nicht nur, sozusagen, alle Dinge ihrer materiellen Individualität, sondern sie taucht sie zugleich in das Licht ihrer Universalität. Wie sich der menschliche Geist nicht mit der Erscheinung zufrieden gibt, nicht bei den Phänomenen stehen bleibt, so beruhigt er sich auch nicht bei der losgelösten, bruchstückhaften Betrachtung einzelner Teile des Universums, bevor er nicht ihre Zusammenhänge erkannt, ihre Ursachen und Wirkungen gefunden, die Prinzipien nachgezogen, die sie beherrschen, verbinden, in einem vollständigen Rahmen harmonischer Einheit über- und nebenordnen. Niemand denkt daran, den Wert der Analyse zu bezweifeln, der der moderne Fortschritt so viel verdankt. Aber ist es nicht wahr, daß die Gegenwart vor allem der Synthese bedarf? Fühlen wir nicht schon die Gefahr, daß die heutige Wissenschaft, in sofern sie Schöpferin und Hüterin der Zivilisation ist und sein soll, im Niedergang begriffen ist und sich in Einzelheiten, Verengung des Blickfeldes, absoluter Vorherrschaft des Spezialistentums verliert?

Beobachtet, o Meister des Gedankens, die junge Generation. Erwartungsvoll richtet sie den Blick auf euch, weil sie fühlt, daß sie das Recht hat, von euch mehr als von anderen zu erwarten. Sie sehnt sich nach großen Gedanken, nach einer geistigen Synthese, die ihrem ganzen Leben Sinn und Ordnung geben könnte. Nach den ungeheuren Greueln, die diese Jugend in den letzten Jahren hat über sich ergehen lassen müssen, empfindet sie das dringende Bedürfnis nach klaren, starken, fest im Geist verwurzelten Begriffen und Lehren, wenn sie nicht in engstem Materialismus oder im Streben nach rein mechanischem Erfolg oder aber in Niedergeschlagenheit und Tatlosigkeit untergehen soll.

Die Unruhe, die Angst des Menschen kann einen Augenblick lang durch den Anblick und durch das Studium gelehrter und genialer Konstruktionen abgelenkt werden; Ablenkung für einen Moment und wie der Traum in einem unruhigen Schlaf, wenn die Konstruktion bei aller Geschicklichkeit und scheinbaren Ausgeglichenheit nicht auf Felsen ruht. Solange er keine endgültige und befriedigende Antwort auf die Fragen erhalten hat: was ist das Leben, was der Sinn des Leidens, der Sinn des Todes, wird er den nur zu begründeten Eindruck nicht

verlieren, er habe keinen Boden unter den Füßen. Aber welche Antwort kann die Philosophie geben, wenn sie selber ihren Grund nicht im Absoluten sucht, in einem persönlichen Gott, Anfang und Ende aller Dinge? Eine rein deterministische und materialistische Erklärung des Seins und der Geschichte widerspricht den elementarsten psychologischen, moralischen und historischen Wahrheiten und kann den Menschen nicht zufriedenstellen, noch ihm Glück und Frieden schenken. Auf eurem Kongreß ist vom Existenzialismus als von der „Philosophie des Unglücks“ und von zweien seiner Rückwirkungen: einer „Opposition gegen den Intellektualismus zugunsten eines pessimistischen Irrationalismus“ und von einem „religiösen Voluntarismus“ die Rede gewesen. Philosophie des Unglücks: angesichts nämlich des „délaissement“, des „Geworfenseins“, der Verlassenheit des Menschen im kosmischen Wirbel; denn die Vernunft soll ja ihr Ziel verfehlt haben, vergeblich den absoluten Punkt, das sichere Fundament gesucht haben, auf dem sich das Leben haltbar aufbauen ließe. Wir haben nicht die Absicht, Uns auf einen Vortrag über den Existenzialismus einzulassen. Aber Wir fragen: bleibt der Philosophie ein anderer Weg als der der Verzweiflung, wenn sie ihre Lösungen nicht in Gott, in der Ewigkeit und in der persönlichen Unsterblichkeit findet? Wir meinen, daß die Geschehnisse der letzten Dezennien eine zwingende Sprache hinsichtlich der Fragen sprechen, auf die Wir hingewiesen haben! Die philosophia perennis läuft keine Gefahr, in einem „pessimistischen Irrationalismus“ oder einem „religiösen Voluntarismus“ als Reaktion auf einen einseitigen Intellektualismus unterzugehen. Sie kann weder das eine noch das andre, weder einseitiger Voluntarismus noch einseitiger Intellektualismus sein, denn da Gott der Schlußstein ihres Denkens ist, bildet sie notwendigerweise die Zusammenfassung dessen, was in beiden gesund ist, das heißt die Zusammenfassung einer klaren Erkenntnis mit einem starken Willen, der aus dieser entspringt. Dagegen läßt sich kein Wille denken, der in allen Lebenslagen gerade und stark wäre, wenn er nicht von einer tiefen intellektuellen Überzeugung getragen ist. Auch das kostbare Erbe der ehrwürdigen Überlieferungen, an denen das klassische und vor allem das christliche Rom reicher ist als irgendein anderes Kulturzentrum der ganzen Welt, verliert jeden Wert, wenn sein geistiges Fundament, die religiösen und sittlichen Lehren, von denen jene Überlieferungen ausgehen, elend zugrundegingen. In der bedingungslosen Anerkennung

eines persönlichen Gottes, wie sie der wahren Philosophie eigentümlich ist, finden alle Dinge ihre Erklärung und ihren Bestand.

Denn diese Philosophie ist nicht nur Wissenschaft vom Denken, sondern auch Wissenschaft vom Leben. Sie ist die Lehrmeisterin, die den Menschen lehrt, welches die Handlungsprinzipien sind, die seinem geistigen und rationalen Wesen am meisten entsprechen, welche Pflichten ihm aus seiner besonderen und bevorzugten Stellung unter den anderen niedrigeren Wesen entspringen, welches die Sendung ist, die er zu erfüllen berufen ist und der er jede konkrete Aktivität unterordnen muß. Sie erfüllt diese hohe Aufgabe sittlicher Erziehung sowohl im geistigen wie im sozialen Leben, indem sie überall den fruchtbaren Samen der Idee ausstreut, die die Geister anzieht, Entgleisungen berichtigt und den nicht immer leichten Weg des persönlichen und kollektiven Fortschritts leitet, damit er nicht nur eitel Prunk technischer Vervollkommnung sei, sondern ein wesentliches sittliches und rechtliches Besserwerden der Menschheit. Illustre Herren! Euer Kongreß, der heute zu Ende geht und an dem bedeutende Gelehrte vieler Sprachen und Nationen teilgenommen haben, ist ein Beweis dafür, daß die Männer des philosophischen Gedankens von dem hochherzigen Vorsatz bewegt sind, mit der Feder und vom Lehrstuhl herab für die Tilgung des Hasses, für die Versöhnung der Völker, für die Errichtung des Friedens zusammenzuarbeiten. Erzieht die neue Generation zum Gefühl wahrer Menschlichkeit. Den jungen Menschen muß alles heilig sein, was Menschenantlitz trägt; heilig die Familie, heilig jedes Volk und jede Nation, wie ihnen ihr eigenes Volk und ihr eigenes Vaterland heilig ist. Verankert ihren Geist in Gott, den gemeinsamen Vater aller, in dem die Philosophie ihr erhabenes Ziel und ihre höchste Rechtfertigung findet.

Dankbar deshalb für eure Anwesenheit, verfolgen Wir, im Vertrauen auf die Wahrheit und die Güte, eure Studien und flehen auf eure Mühen, auf die inneren Nöte eures Geistes, auf eure guten Absichten und Vorsätze, auf eure Familien, auf alle, die euer Wort, die Frucht ehrlicher und strenger Forschung, anhören, jene himmlischen Gnaden herab, die euer Denken und euer Leben auf das im verborgenen Rat der göttlichen Wahrheit und Liebe vorgezeichnete Ziel hinlenken mögen, und erteilen euch und allen, die euch teuer sind, von ganzen Herzen als Unterpfand überreicher Gnaden Unsern apostolischen Segen.

Der Papst über die selige Theresa Eustochium Verzeri

Anläßlich der Seligsprechung der Gründerin des Instituts der Töchter des Heiligsten Herzens Jesu, Theresa Eustochium Verzeri, hielt der Hl. Vater vor den zur feierlichen Seligsprechung in Rom erschienenen Würdenträgern und Pilgern folgende Ansprache:

„Einzig und allein ein Werkzeug der Vorsehung, ein Werkzeug blinder Fügbarkeit in den Händen Gottes und zugleich von klügster und persönlichster Initiative in der Ausführung Seiner Absichten zu sein, das scheint Uns, ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne und Töchter, das Charakteristische der neuen Seligen, Theresa Eustochium Verzeri, zu sein.

Als sie nach den verwirrendsten Wechselfällen endgültig das zurückgezogene, kontemplative Leben von Santa Grata verließ und sich zu dem summenden und brausenden Bienenstock von Gromo begab, war das Wort, das aus ihrem Herzen aufstieg: „Lasset uns gehen!“ Es ist das Wort, das Christus sagte, als er nach dem Abendmahl aufbrach zum Oelberg und zum Kalvarienberg: „Damit die Welt erkennt, daß ich den Vater liebe, und wie der Vater es mir aufgetragen hat, so handle ich; stehet auf, lasset uns gehen“. (Joh. 14, 31).

Auch sie geht zu der Mission, die der Vater ihr anvertraut hat; sie geht in der Freude der Liebe, des Opfers,